

Colin L. Powell:

A Strategy of Partnerships

Foreign Affairs, Band 83, Nr. 1 (Januar/Februar 2004), S. 22–34

Seit dem Ende des Irak-Krieges werden US-Politiker, allen voran der Präsident selbst, nicht müde, die Notwendigkeit internationaler Allianzen hervorzuheben. In dem Artikel, den Außenminister Colin L. Powell für die Jännerausgabe des US-Magazins *Foreign Affairs* geschrieben hat, erkennt man recht schnell und deutlich, dass darin der Vollblutpolitiker spricht, der einerseits geschickt versucht, die Kooperationsbereitschaft und Offenheit der USA als Weltmacht zu präsentieren, aber gleichzeitig klar zu verstehen gibt, wer letztlich in den internationalen Beziehungen den Ton angibt.

Nach Powell handelt es sich schlicht um einen Irrtum zu meinen, dass die amerikanische Außenpolitik sich auf eine unilaterale Weltordnung konzentriert, ihre Stärke rein im Militär definiert, das unter Zuhilfenahme von Instrumenten wie Präventivkriegsführung ausschließlich den Kampf gegen den Terrorismus zum Ziel hat. Powell kritisiert diese Vereinfachung der außenpolitischen Prinzipien und stützt sich in seiner Argumentation auf die im September 2002 verfasste National Security Strategy (NSS). Darin sind die generellen sicherheitspolitischen Optionen, Herausforderungen und Bedrohungsszenarien enthalten, die die internationale Sicherheitspolitik in nächster Zukunft beschäftigen werden. Der US-Präsident George W. Bush erklärt darin seine Vision von einer „besseren Welt“ – eine Wortwahl die sich interessanterweise auch bei den Europäern in der im Dezember 2003 beschlossenen Europäischen Sicherheitsstrategie „Ein Sicheres Europa in einer Sicheren Welt“ (EU-SS) findet. Doch trotz der ähnlichen Namensgebung sind große inhaltliche Unterschiede zwischen den beiden Strategien zu entdecken.

Einen Schwerpunkt des Beitrages bildet die

Frage des Präventivkrieges. Powell rechtfertigt das Konzept damit, dass, wenn eine Bedrohung klar ersichtlich ist, jedoch mit den vorhandenen Mitteln nicht abgewendet werden kann, reagiert werden muss. Man dürfe nicht darauf warten, bis etwas passiert. Zusätzlich, so der Außenminister, verursache die Präventivkriegsstrategie zu einem gewissen Maß Unsicherheit und Angst unter den Terroristen, die entweder von Terrorangriffen Abstand nehmen oder zumindest Fehler machen und so leichter gefasst werden könnten.

Powell argumentiert weiter, dass sich das Präventivkriegskonzept im Verständnis der NSS mit Bedrohungen beschäftigt, die von nicht-staatlichen Akteuren, also von Terroristen ausgehen. Hier ergibt sich natürlich die Frage, wie weit der Irak-Krieg als Präventivkrieg definiert werden kann. Natürlich war der Regimewechsel in Bagdad zu irgendeinem Zeitpunkt erwartbar, aber es handelte sich dabei doch klar um eine Vorgangsweise gegen einen staatlichen Akteur, also nicht unbedingt in dem Sinne, wie es Powell in seinem Artikel erklärt. Er entgegnet dem Vorwurf, die derzeitige Administration messe in der NSS dem Präventivkrieg zentrales Gewicht bei, damit, dass sich lediglich zwei Sätze in dem insgesamt 8 Kapitel umfassenden Dokument tatsächlich mit diesem Konzept beschäftigen. Freilich, aufgrund der Sensibilität und des offensichtlichen Missverständnisses hinsichtlich dieses Punktes wären mehr als zwei Sätze zur Erklärung hilfreich gewesen.

Powell betont auch den großen Wert von Partnerschaften, insbesondere von NATO und UNO. Insbesondere sei die NATO ein erfolgreiches Beispiel für Zusammenarbeit, da diese nach dem Zerfall der Sowjetunion nicht nur überlebt, sondern ihren Aufgabenbereich noch erweitert hat. Auch die EU ist ein erfolgreicher Partner im freien Handel und bei den gemeinsamen Anstrengungen in der Gegenproliferation von Massenvernichtungswaffen. Die transatlantischen Meinungsverschiedenheiten schwächt Powell als „Unstimmigkeiten unter Freunden“ ab.

Die gemeinsamen Wertvorstellungen gelten dabei als Basis für die Partnerschaften, um sich den globalen Herausforderungen zu stellen. Regionale Konflikte haben für Powell große Gewichtung, da diese nicht nur Leid für die Bevölkerung hervorbringen, sondern sich ausbreiten und Terrorismus und Proliferation von Massenvernichtungswaffen zur Folge haben können.

In Bezug auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sei das Ziel zwar noch nicht erreicht, doch habe die Politik der US-Administration den Frieden näher gebracht. Powell gibt zu, dass die Bush-Administration anfangs im Nahostkonflikt wenig aktiv war, aber die Initiativen während des letzten Jahrzehnts hätten gezeigt, dass damals schon wenig erreicht wurde. Größere Erfolgsaussichten habe die Initiative der Administration im so genannten „Quartet“ (USA, EU, Russland, UN) und mit der „Road Map“. Das entscheidende Problem im Friedensprozess sei Palästinenserpräsident Arafat, der sich vielmehr als Hindernis denn als Gesprächspartner für den Frieden herausgestellt hat.

Neben dem Nahostkonflikt, betont Powell, sei nicht von regionalen Herausforderungen wie Liberia, Sudan, Kongo abzusehen, und auch die Fortschritte im Balkan, in Nordirland und Osttimor seien weiter zu beobachten.

Basierend auf der NSS will der Außenminister weiter kooperative Beziehungen zwischen den „Weltmächten“ entwickeln, um so gemeinsam im Kampf gegen den Terrorismus aufzutreten. Die Weltmächte messen sich nun im Frieden, anstatt sich permanent auf Kriege gegeneinander vorzubereiten. Zu lange haben die Weltmächte ihre imperialistischen Interessen wie Land, Ruhm und Reichtum in den Vordergrund gestellt. Diese Angewohnheit, so Powell, sei im 21. Jahrhundert überflüssig. Dieser Punkt mag ein wenig überraschen, da Kritiker den USA ausgerechnet diese imperialistischen Interessen ob ihrer Außenpolitik zum Vorwurf machen.

Powell nennt insbesondere drei Staaten als wichtigste Partner der USA: Russland, Indien und China. Der US-Außenminister räumt gewisse Unstimmigkeiten zwischen Moskau und Washington ein, beispielsweise in der Irak-Politik, der unterschiedlichen Positionierung hinsichtlich des iranischen Nuklearprogramms oder der russischen Politik in Tschetschenien. Dennoch sei Russland Teil eines freien, ganzen und friedlichen Europas. Der Autor geht jedoch leider nicht näher auf die Beziehungen zwischen Russland und der EU ein.

In Indien sehe Washington einen weiteren wichtigen Partner im Kampf gegen den Terrorismus und die Verbreitung von Massenvernichtungswaffen. Powell hebt die positiven amerikanischen Erfahrungen hervor, gemeinsam mit Europäern und Asiaten die Kaschmir-Krise zu beenden.

China bilde einen weiteren Schwerpunkt in den US-Außenbeziehungen: Zu Beginn der Bush-Administration seien diese auf bilateraler Ebene besonders nach der Landung eines US-Spionageflugzeuges auf der Insel Hainan im April 2001 schwierig gewesen. Jedoch habe man sich inzwischen geeinigt, Powell spricht von mittlerweile „besten“ Beziehungen. Eine entscheidende Rolle dabei spielt sicher Nordkorea. Der Außenminister gibt zu, dass sich die amerikanisch-chinesischen Interessen hinsichtlich Nordkorea zwar nicht völlig überlappen, keine der beiden Seiten möchte jedoch von Nuklearwaffen, vom Drogen- und Waffenschmuggel, von einer Flüchtlingskrise oder gar einem weiteren Korea-Krieg herausgefordert werden. Die USA haben dezidiert verkündet, Nordkorea nicht anzugreifen. Genau wie die USA wollen alle Nachbarn Nordkoreas Frieden und Stabilität, was eine diplomatische Lösung des Problems möglich erscheinen lässt. Die USA, so Powell, haben wieder einmal demonstriert, dass amerikanische Diplomatie nicht nur im nationalen Interesse liegt, sondern auch in jenem der internationalen Sicherheit. Die USA möchten zwar mit den Partnern kooperieren, Erfolge

werden aber letztendlich als amerikanische eingestuft. Trotz aller Partnerschafts- und Freundschaftsbekundungen wird klar festgelegt, dass sowohl in militärischer als auch in diplomatischer Hinsicht die USA die globale Führungsrolle übernommen haben und diese auch betonen.

Powell betont abschließend, dass der Frieden auf der Welt nicht als selbstverständlich genommen werden darf, sondern daran mit Geduld und gemeinsam gearbeitet werden muss. Mitunter passieren dabei Fehler, auch den USA, wie der Außenminister zugibt. Allerdings müsse zwischen den politischen Handlungen und den entsprechenden Absichten dazu unterschieden werden. Freilich, in den grundsätzlichen Prinzipien und Absichten der USA sieht Powell keinerlei Fehler.

Vinzenz Kastner